

zu dessen großem Leidwesen nicht mehr mitnehmen; doch ließ dieser es sich nicht nehmen, sein Regiment beim Ausrücken zu verabschieden und mit demselben bei der Rückkehr in Berlin einzuziehen. Zietbens größter Ehrentag war, wenn er alljährlich bei den Mustern sein Regiment dem Könige vorführen durfte. Auf seinen Wunsch erhielt der 81 jährige Held vom Könige die Erlaubnis, bei der Musterung ohne Adlersflügel und die schwere Liegerdecke erscheinen zu dürfen. Ein Jahr vor seinem Tode erschien der hochbetagte Held noch mit den übrigen Generalen bei der Porole im Schlosse zu Berlin. Als der König ihn erblickte, ging er ihm entgegen, bedauerte, daß er die vielen Treppen heraufgestiegen sei, reichte ihm die Hand und erkundigte sich nach seiner Gesundheit. „Die ist gut,“ erwiderte Zietben; „aber ich fühle doch, daß die Kräfte schwinden.“ — „Das Stehen muß ihm schwer fallen,“ fuhr der König fort, der sich selber auf seinen Krückstock stützte. „Geschwind einen Sessel für General Zietben!“ Der Sessel wurde schnell gebracht; als aber Zietben sich nicht setzen wollte, sondern behauptete, nicht müde zu sein, sagte der König: „Setz er sich, alter Vater, sonst geh ich, ich will ihm durchaus nicht lästig werden.“ — Seinen alten treuen Waffengefährten bewahrte der König stets ein dankbares Herz; von ihnen ließ er sich wohl ein freimütiges Wort gefallen. Bei einer Truppenschau sagte er zu Seydlitz: „Mir scheint, sein Regiment reitet schlechter als meine übrige Kavallerie,“ worauf Seydlitz erwiderte: „Ew. Majestät, das Regiment reitet noch gerade so wie bei Koffbach.“ — Einen alten Soldaten, dessen Gesicht ganz mit Narben bedeckt war, fragte der König bei der Musterung: „Na, in welcher Wierschente hat er sich denn die Hiebe geholt?“ — „Bei Kolin,“ war die Antwort, „wo Ew. Majestät die Zede bejahlte.“ — Doch durfte die Dreistigkeit nicht in Unbescheidenheit ausarten. Einst meldete ein junger Landrat, in seinem Kreise befänden sich ganze Scharen von Heuschrecken. Friedrich wollte dies nicht glauben; da sandte der Landrat zum Beweise eine große Schachtel mit lebendigen Heuschrecken, die beim Öffnen der Schachtel im Zimmer des Königs umherflogen. Friedrich bestrafte dies ungeziemende Benehmen nicht, schrieb aber der Domänenkammer, sie solle nicht nachweise junge Leute zu Landräten machen, sondern Männer, die wüßten, was sich schide. — Als der König einst bei Tische die Litteratur und den Wig der Franzosen pries, sagte der alte General von Lettow: „Ich weiß, daß wir preussische Wize haben, denen die französischen nicht das Wasser reichen. Da haben wir erstens Mollwitz, wo Sie die erste Schlacht gewannen; zweitens Bunzelwitz, wo Ew. Majestät so sicher saßen, wie in Abrahams Schoß; drittens sitzt dort Prittwitz, der Ew. Majestät bei Kunersdorf das Leben rettete, und viertens Lestwitz, der mit seinen Grenadieren so oft den Nagel auf den Kopf getroffen. Diese Wize sind besser als alle französischen, mit denen wir keinen Hund vom Ofen loden.“ „Er hat recht, lieber Lettow,“ sagte Friedrich nach einer Pause. Übrigens war der König in seinen alten Tagen nicht mehr so begeistert für das französische Wesen, wie in seiner Jugend. „Die Franzosen sind gar zu lieberlich,“ sagte er, „und machen lauter liebliche Sachen.“ Doch liebte er die französische Sprache und schätzte mehrere geistreiche Franzosen; auch mit Voltaire hatte er sich wieder ausgeföhnt und einen Briefwechsel mit ihm angeknüpft. Die deutsche Sprache haßte er nicht; aber er hatte sie sehr unvollkommen gelernt und glaubte, daß die deutsche Litteratur noch auf demselben niedrigen Standpunkte stehe, auf welchem sie sich in seiner Jugend befunden hatte. „Was ist rühmlicher für einen Deutschen,“ schrieb er, „als rein deutsch